

pengedicht (Str. 8—9, Thule II, 141) als Abschreckung geschildert: „Wenn Rauschwort bei Männern voll Haß sich erhebt: nicht hadre trunken mit Helmbäumen! Das Bewußtsein stiehlt Wein. Wortstreit und Bier hat Weh gebracht meinem Manne schon, Tod dem einen, Trübsal dem andern: mannig ist Menschennot.“

Die durchaus naturalistischen Auffassungen der Edda über religiöse Dinge können nur dem monistischen Denken als ein Ideal der Religion erscheinen. Uns ist die Edda erwünscht als Urkunde über Leben und Denken unserer Ahnen; aber wir sehen uns gezwungen, viele Gedankengänge jener Zeit abzulehnen und sie im Vergleich mit den Grundbegriffen des Christentums als weniger wertvoll zu bezeichnen. Auch dieses Stadium der religiösen Entwicklung benutzte die Vorsehung, die über unserem Volke stand, nicht als blindes Schicksal, sondern als helfende und heilende Hand Gottes zur Vorbereitung auf die Annahme der christlichen Wahrheit; denn auch vom Heidentum in seinen verschiedenen Formen kann man in gewissem Sinne sagen, es sei geworden ein Führer zu Christus!

Die Familie als gottgewollte Erziehungsstätte

Von Joseph Schröteler S. J.

Die erste naturgegebene Stätte der Erziehung ist die Familie. Tief und treffend hat der hl. Thomas von Aquin¹ die Familie als den „geistigen Mutterschoß“ (spiritualis uterus) bezeichnet. Er umfängt das zur Welt geborene Kind. Damit ist die unerläßliche Notwendigkeit der Familie als des ersten geistigen Werderaumes des Kindes zum vollkommenen Menschen ebenso eindrucksvoll dargetan, wie die wesentlichen Erziehungsfunktionen der Familie gezeichnet sind. Sie hat das Kind vor allen falschen Entwicklungseinflüssen zu schützen mit einer Sorgfalt, die der wunderbaren Geborgenheit des Embryos im Mutterschoße ähnlich ist. Sie hat es aus dem lebendigen Blutstrom, der in ihr kreist, zu nähren, sie hat es zu der Stufe menschlicher Vollkommenheit zu führen, in der es fähig und bereit ist, die Verantwortung für die Erfüllung seiner Lebensaufgabe selbst zu übernehmen.

Soll daher die Erziehungsverantwortung der Eltern wirksam werden, so kommt alles darauf an, die Familie zu einem Erziehungsraum zu gestalten, der die Erreichung der Erziehungsziele verbürgt. Will man sich das im einzelnen klarmachen, so muß man versuchen, die Wurzeln aufzudecken, aus denen die Befähigung der Familie zur Kindererziehung erwächst.

Wir wiesen bereits früher darauf hin², daß die Natur und damit Gott

¹ S. th. 2, 2, q. 10, a. 12.

² In dieser Zeitschrift, voriges Heft, S. 314.

selber den Eltern die entscheidende Mitgift für eine erfolgreiche Erziehung mitgegeben hat, die selbstlose Erzieherliebe, ohne die jede Erziehungsarbeit von vornherein zum Scheitern verurteilt ist. Ja es bestehen gewichtige Gründe für die Annahme, daß den Eltern darüber hinaus noch weitere Erziehungsanlagen vom Schöpfer geschenkt wurden, die ihnen, ähnlich wie das bei Instinkten der Fall ist, gewisse Erziehungsfähigkeiten verleihen, kraft deren sie, auch ohne daß sie es gelernt hätten, eine Reihe von bedeutsamen Erziehungsaufgaben mit einer gewissen Treffsicherheit zu lösen vermögen.

Soll die Familie ein echter Erziehungsraum sein, so müssen diese Erziehungsanlagen der Eltern sich ungestört und ungebrochen entfalten und auswirken können. Allein, wie es sich bei allen menschlichen Anlagen zeigt, so reichen auch diese Gaben der Natur an sich nicht aus, sondern sie bedürfen sorgsamer Pflege, Förderung und Ergänzung. Sonst geraten sie in die Gefahr, zu verdorren, zu verkümmern und verbogen zu werden. Daher ist es eine unerläßliche Notwendigkeit, die von Gott in alle Eltern hineingelegten Keime echten Erziehertums zu pflegen, zu entfalten und in die rechte Richtung zu bringen.

Die inhaltliche Erfülltheit erhalten diese Erziehungsanlagen aus jener persönlichen Haltung heraus, die sich aus der Stellung zu der Frage nach dem wahren Heil des Kindes ergibt. Diese Haltung ist wesentlich abhängig von der gesamten sittlich-religiösen Anschauung, die in den Eltern lebendig ist, und die zum tragenden Prinzip ihres gesamten Tuns wurde. Auch dieser religiös-sittliche Geist der Eltern bedarf also sorgsamster Betreuung und Pflege, denn auch er unterliegt Gefährdungen der mannigfachsten Art.

Bei dieser Sachlage ist es verwunderlich, daß man so lange Zeit der Heranbildung der Eltern für ihr hohes Erziehungsamt so wenig Gewicht beigelegt hat. Sicher hätte man dem Versagen vieler Familien in der Erziehung begegnen können, wenn man hier rechtzeitig eingesetzt hätte. Dieser Punkt ist ein besonderes Anliegen der Enzyklika über die christliche Erziehung der Jugend. Der Papst sagt:

„Auf einen Punkt ... wollen Wir ganz besonders aufmerksam machen, nämlich auf den beklagenswerten Verfall der Familienerziehung, wie wir ihn heute erleben müssen. Auf die Ämter und Berufe des zeitlichen und irdischen Lebens bereitet man sich vor durch langes und angestrengtes Erlernen der Vorkenntnisse, die man dazu benötigt. Um die Vorbereitung auf das hohe Amt und die überaus wichtige Obliegenheit der Kindererziehung bemühen sich heutzutage viele Eltern nur wenig oder gar nicht. Sie gehen auf in ihren irdischen Geschäften und Sorgen.... Wir beschwören daher die Seelenhirten bei der Liebe Christi, doch ja jedes Mittel anzuwenden und jede Gelegenheit zu benützen, um beim Unterricht, bei der Christenlehre, durch das gesprochene Wort und durch möglichste Verbreitung geeigneter Schriften den christlichen Eltern ihre überaus wichtigen Pflichten vorzuhalten. Und zwar darf man sich nicht damit zufrieden geben, dieselben im allgemeinen zu begründen und anzudeuten, man muß

vielmehr auf das praktische Leben eingehen und im einzelnen zeigen, wie die Eltern ihre Kinder im religiösen, sittlichen und bürgerlichen Leben auf die geeignetste Weise unterweisen können und welche Mittel sie neben ihrem eigenen guten Beispiel anwenden sollen, ihre Anleitung wirksam zu machen.“

Galten diese eindringlichen Worte schon zu aller Zeit, so erst recht heute. Die allgemeinen Erziehungsschwierigkeiten der Familie sind so deutlich, daß man sie kaum näher darzulegen braucht. Aber worauf heute hingewiesen werden muß, ist die Tatsache, daß die Schwierigkeiten sehr tief gehen, so tief, daß sie die Substanz der Familie als Erziehungsstätte bedrohen. Sie greifen nämlich das elterliche Ethos als solches an, und zwar seine naturhaften Gegebenheiten.

Der moderne Mensch, der in einem beständigen Trommelfeuer der verschiedensten sich widersprechenden Reize und Einflüsse steht, verliert, wie man immer wieder feststellen muß, den Sinn für das, was man Instinktsicherheit nennt. Nirgendwo aber ist dieses kostbare Gut so wichtig und notwendig wie in der Erziehung. Denn diese gerät allemal dann in Gefahr, wie überhaupt alle formende und gestaltende Tätigkeit, wenn sie, statt aus dem tiefen, in den Personkern eingegangenen Besitzstand heraus sicher und selbstverständlich zu handeln, anfängt zu zweifeln und zu ausschließlich in reflexer Bewußtheit nach Regeln und Normen sucht.

Mit dieser Unsicherheit verbindet sich ein zweites. In unserer Zivilisation mehren sich natürlicherweise die Erziehungsforderungen ganz erheblich. Was heute die Erziehungsfähigkeit der Eltern auch in kleinen und einfachen Verhältnissen leisten muß, übertrifft ganz bedeutend das, was in früheren Zeiten genügte. Von diesen Schwierigkeiten wird noch die Rede sein. Infolgedessen beschleicht die Eltern Mutlosigkeit, die Mißerfolge häufen sich, und so entwickelt sich in ihnen jener lähmende Pessimismus, der den Kern des Erzieherischen angreift.

Das wäre schon schlimm genug, wenn nicht unter dem Einfluß einer langdauernden verderblichen Entwicklung der Vergangenheit auch das elterliche Verantwortungsbewußtsein schon sehr lahm und schwach geworden wäre.

Es muß daher alles geschehen, das elterliche Berufsethos in seinen Wesensstücken, seiner Sicherheit, seinem frohen Mut und seinem Verantwortungsbewußtsein zu schützen, zu erneuern und zu fördern. Ebenso wichtig und unerläßlich ist es, die inhaltliche Erfülltheit dieses Ethos, den echt katholischen Familiengeist, neu zu beleben.

Gottlob findet sich in zahlreichen Familien noch die alte religiös-sittliche Substanz, wie sie als kostbares, von den Vätern ererbtes Gut selbstverständlich lebendig war: die Auffassung, daß die Familie ein durch ein Sakrament geweihtes Heiligtum ist, die Durchdringung der ganzen Atmosphäre mit den starken und doch sich niemals aufdrängenden Kräften der Religion, das schlichte und gleichwohl hinreißende religiös-sittliche Beispiel von Vater und Mutter. Aber wer wollte leugnen, daß in zahlreichen

andern Familien dieser Geist nur noch in einer so verflüchtigten Form vorhanden ist, daß keinerlei Aufbauwirkungen von ihr ausgehen?

Das muß fast notwendig dort der Fall sein, wo das für die Familie wesenhafte christliche Ethos der Ehe so verhängnisvoll gestört ist wie in der durch unsittliche Mittel kinderbeschränkten Ehe. Hier geht der Riß und die Aufspaltung mitten durch das religiös-sittliche Fundament der Familie selbst. Hier siegt ein der erzieherischen Haltung völlig entgegengesetzter Geist der Selbstsucht und strahlt seine verhängnisvollen Wirkungen in den Erziehungsraum aus.

Dieser Egoismus führt dann in Verbindung mit jenen falschen Ideen einer Pädagogik vom „Kinde aus“, einer Erziehung des „reinen Wachsenlassens“ und der ungebundenen Freiheit zu jener „leider allzu allgemeinen Erschlaffung der Familienzucht“, die in der Erziehungszyklika so ernst beklagt wird. Die Folge davon ist, „daß die Leidenschaften in den jugendlichen Herzen ungehemmt und ungezügelt heranwachsen.“

Wenn wir so gewissermaßen von oben, vom Haupt her, die Familie als Erziehungsraum in Frage gestellt sehen, so erstehen ihr neue Schwierigkeiten von unten, von den Kindern aus. Diese werden selbstverständlich in die Wirkungen der Zeitströmungen, die sie wie eine Luft einatmen, mithineingerissen. Nicht nur ihre Gesundheit, vor allem ihr Nervensystem hat unter der großen Not vielfach gelitten. Es fehlt den Kindern von heute meistens auch an der nötigen Ruhe, die Fülle der Eindrücke, die verwirrend auf sie einstürmen, zu verarbeiten und zu klären. Ihr noch unfertiges ethisches Bewußtsein ist nicht selten schwersten Erschütterungen ausgesetzt. Wachsen die Kinder in einem normalen Familienraum auf, so lassen sich manche Konflikte und Fehlentwicklungen hintanhalten.

Aber man braucht nur an die äußere Gestaltung des Familienheimes zu denken, an seine Enge, seine Unordnung, seine Ungemütlichkeit, um zu sehen, wie schwierig es dem Kinde ist, in der Familie verwurzelt zu bleiben. Wie selten ist das Haus dem Kinde Heim! Die Raumenge hindert seinen jugendlichen Tätigkeitsdrang, so daß ein echtes Wagnis, wie es für die Entwicklung jugendlicher Entschlußkraft so bedeutend wäre, kaum möglich ist. Unerwünschte Früheindrücke dringen auf das Kind ein, „Verfrühungen“ sind auf allen Gebieten des Lebens unerfreuliche Folge. Der natürliche Wachstumsrhythmus wird verbogen: lauter Ursachen, aus denen Erschwerungen des Erziehungswerkes entstehen. Es ist kein Wunder, daß in einer solchen Umwelt an die Ausdauer und den Takt und vor allem an die Selbstlosigkeit der elterlichen Autoritätsführung Anforderungen gestellt werden, die weit über das normale Maß hinausgehen.

Es wäre freilich trotzdem grundfalsch, wenn man die heutige Familie grau in grau malen wollte. Auch unter dem scheinbaren Trümmersfeld ist noch echte Familiensubstanz vorhanden, wie genauere Beobachtung zeigt. Aber dieses kostbare Gut ist verschüttet, verkümmert. Es harret der Stunde, wo es zu neuem Leben erweckt wird, und wer die Familie als Erziehungsstätte erneuern will, darf seinen Blick nicht verschließen vor der Gesamtheit jener Einflüsse, die der Wiedererweckung im Wege stehen.

So sehr man nun heute, wie wir an anderer Stelle betonten, die Familien wieder zu schätzen beginnt, man darf doch nicht die Frage übersehen, ob nicht das Familienethos, wenn auch nicht vollständig, so doch manchmal mit zu starker Vorbetonung auf die biologischen Werte, auf die Fortpflanzungsfunktion der Familie, auf den rassenreinen, erbgesunden, kräftigen und geschickten Menschen gerichtet wird. Wo das der Fall ist, wird es, wie die Menschen nun einmal sind, kaum ausbleiben können, daß der Sinn für die geistige und ethisch-religiöse Verantwortung der Familie an die zweite Stelle tritt.

Dazu kommt noch ein anderes. Das Erziehungsethos der Eltern würde sicher nicht gestärkt, wenn man ihre verantwortungsbewußte Entscheidung und ernste Sorge in zentralen Erziehungsfragen ausschalten oder doch auf ein Mindestmaß herabdrücken wollte. Dabei braucht man nicht einmal an die starken Gegeneinflüsse zu denken, die von außerfamilialen Erziehungsräumen ausgehen und mit den Grundauffassungen der Familie zusammenstoßen. Alles das erschwert die Erziehungsarbeit der Eltern und stört ihr freudiges Bewußtsein, das Wesentliche an der geistigen Formung ihrer Kinder zu leisten.

Kompliziert werden diese Schwierigkeiten vonseiten der Kinder. Immer war es eine Grundforderung erfolgreicher Erziehung, daß die Erziehungsmaßnahmen einheitlich in derselben Richtung gingen. Die neueste Zeit, die für diese Grunderkenntnis aufgeschlossener ist, läßt hoffen, daß diese richtigen und wichtigen Grundsätze auch praktisch immer mehr durchgeführt werden. Der Brennpunkt, in dem sich die verschiedenen gegeneinanderstehenden Erziehungseinflüsse sammeln, ist eben das unerfahrene und unfertige Kind, das aus eigener Kraft nur in den seltensten Fällen imstande ist, dieser seelischen Verwirrung Herr zu werden.

Und so wächst entweder ein zerrissenes und zerstückeltes Menschenwesen heran, oder es tritt jener Erziehungserfolg ein, den ein echter Erzieher gewiß nicht wünschen kann, daß das Kind dem stärkeren Druck, und das wird meist der von außen kommende sein, nachgibt. Damit wird das Kind vor eine Entscheidung gestellt, für die es nicht reif ist, es wird von den Wurzeln abgeschnitten, aus denen das Wachstum seiner Persönlichkeit die stärksten Kräfte ziehen muß. Die für die Einheitlichkeit der Erziehung so unentbehrliche Vertrauensebene zwischen Eltern und Kind zerbricht. Das Kind verliert seine erste und eigentliche Heimat. Wer die hier sich zeigenden Gefahren übersähe, dem fehlte der Blick für das, was organisches Wachstum des Menschen ist.

Man wende nicht ein, dieser frühzeitige Schnitt, der mitten durch das Lebendige geht, sei notwendig, um die Belange von Volk und Staat in der Erziehung der Jugend sicherzustellen. Was davon zu halten ist, hebt wiederum die Erziehungszyklika mit eindringlichsten Worten hervor. Sie sagt: „Der heilsame Einfluß, den das Leben in der Familie auf die Kinder ausüben könnte, wird ferner noch mehr eingeschränkt durch das heute fast überall sich geltend machende Bestreben, die Kinder bereits vom zartesten Alter an dem Elternhaus immer mehr zu entfremden. Bald

sind es wirtschaftliche Gründe, die man zu diesem Zweck vorschützt, wie die Interessen der Industrie und des Handels, bald muß die Politik den Vorwand liefern. Ja es gibt ein Land, in dem man die Kinder dem Schoße der Familie entreißt, um sie heranzubilden (oder richtiger gesagt, sie zu verbilden und zu verderben) in Bündnissen und Schulen ohne Gott, wo man sie anleitet zum Unglauben und zum Haß nach den Anschauungen des radikalsten Sozialismus. So wiederholt sich in unsern Tagen das Schauspiel eines wahren Gemetzels unschuldiger Kinder, das noch grauenvoller ist als der Kindermord von Bethlehem.“

Die letzten Ausführungen zielen ganz klar auf die Erziehungsbestrebungen des Bolschewismus in Rußland ab. Sie zeigen die schlimmste Auswirkung einer Anschauung, die mit der Vorherrschaft des Staates gegenüber dem Recht des Einzelnen und der Familie auch in religiösen und sittlichen Dingen restlos Ernst macht. Es braucht für den katholischen Erzieher nicht eigens betont zu werden, daß die Forderungen, die der Staat an die Erziehung der Einzelnen und der Familien aus seinen Wesensaufgaben heraus zu stellen hat, voll zu berücksichtigen sind. Diese Forderungen können, solange sie sich in den ihnen naturhaft gezogenen Grenzen halten, mit den Aufgaben der Familie nicht in Widerspruch geraten. Sie bilden vielmehr eine notwendige und wertvolle Ergänzung.

Was Wunder, wenn die Eltern in solchen Situationen ratlos sind, wenn sie unsicher und unfroh werden! Wie leicht lassen sie sich zu falschem Vorgehen gegen ihre Kinder verleiten! Entweder suchen sie den Ausweg in schwächlichem Nachgeben (*laissez faire, laissez aller!*) oder aber es kommt zum offenen Kampf in den Familien zum größten Schaden der Kinder.

Wer also seine Stimme erhebt zum Schutze der Familie als des naturgegebenen ersten Erziehungsraumes, stellt sich entschlossen in die Reihen jener mannhaften Kämpfer, die es als eine der wichtigsten Angelegenheiten der Volkserneuerung ansehen, der Familie den ihr zukommenden Platz in unserem Volke wiederzugeben.

Daher wird er alles tun, was ihm möglich ist, das erzieherische Ethos der Familie wieder neu zu erwecken. Nicht in theoretisch abstrakten Vorträgen, sondern in Anleitung zu stiller Besinnung wird er versuchen, die naturhaften Anlagen der Eltern wieder zu neuem Leben zu bringen. Er wird vor allem die sakramentale Weihe und Heiligung der Familie wieder neu ins Bewußtsein heben und damit den stärksten Damm gegen alle Verantwortungsschwachheit, alle Unlust und allen Pessimismus aufrichten. Dann werden die Eltern wieder von Vertrauen und Mut erfüllt, nicht als ob sie auf ihre eigene Kraft bauten, sondern weil sie wissen, daß Gott mit ihnen ist, daß sie nicht nur seine Werkzeuge waren, als sie den Kindern das Dasein gaben, sondern auch, da sie die Kinder heranbilden zur vollendeten körperlichen, geistigen und sittlichen Mündigkeit.

Dann werden die Eltern aber auch alle Kräfte des Familienerziehungsraumes um so mehr einsetzen, je bedrohlicher die Einflüsse werden, die von außen kommen. Sie wissen dann, daß sie mehr als in geruhsamen Zei-

ten verpflichtet sind, ihre Kinder nicht nur zu bewahren und zu behüten, sondern zu innerlich starken, mutigen Menschen zu machen, die lebendig in ihrem Herzen tragen, was sie dem Geiste des Elternhauses verdanken, und die daher auch die Treue zu dem bewahren, was Vater und Mutter ihnen als Kostbarstes mitgaben.

Niemand braucht zu besorgen, auf diese Weise würde eine Jugend herangezogen, die nicht mit allen Fasern ihres Herzens Heimat, Volk und Staat bejahte. Nein, je tiefer der junge Mensch in der katholischen Familie als seiner ersten Heimat Wurzeln schlug, je stärker er den echt christlichen Geist des Elternhauses aufnahm, um so selbstverständlicher wird es ihm Gewissenspflicht, dem Staat freudig alles zu geben, was des Staates ist. Auch der Staat muß ein lebendiges Interesse daran haben, daß eine junge Generation heranwächst, die nicht aus äußerem Zwang, nicht im Rausche einer Begeisterung, die in der Not verfliegt, sondern aus innerster, letzter Verpflichtung vor Gott zum opfervollen Leben für Volk und Staat bereit ist.

So wird das Eintreten für die Familie als den gottbestellten Erziehungsraum die festeste Fundamentierung unseres Volkes bedeuten. So aber wird auch der Grund gelegt zu jener Erziehungsfreudigkeit und Erziehungsbereitschaft der Eltern, unter denen allein junges Leben zu gedeihen vermag. Das aber ist entscheidende Tat im Dienst einer besseren Zukunft.

Magie und Christentum

Von Max Rast S. J.

Vereinzelte Fälle von Zauberei werden sich wohl bei allen Völkern ausfindig machen lassen, bei den primitiven wie innerhalb der Hochkulturen. Manche Forscher glaubten die Magie als die Religion primitiver Stämme hinstellen zu können, aus der sich erst allmählich die höheren Formen entwickelt hätten. Dieser stark evolutionistischen Auffassung gegenüber betont P. Wilh. Schmidt S. V. D. mit Recht, daß das Zauberesen nicht ein Anfangsstadium in der Entwicklung der Religion bedeutet, sondern eher als ein Zerfallsprodukt anzusehen ist. Denn „die sämtlichen ethnologisch zweifellos den ältesten Schichten zuzuzählenden Pygmäenstämme weisen Zauberglauben und Zauberpraktiken in verhältnismäßig geringem Umfang auf, jedenfalls in geringerem Ausmaß, als sie bei den ethnologisch jüngeren, äußerlich kulturell höherstehenden Völkern sich finden. Annähernd Ähnliches gilt von fast allen Völkern der Urstufe“¹. Je reiner die Gottesvorstellung, desto weniger Raum bietet sie für Zauberei. Daraus folgt, daß die ältesten Völker mit ihrer verhältnismäßig reinen Gottesvorstellung und vor allem das Christentum wenig oder gar keine magischen Elemente aufweisen werden. Treffend bemerkt Bertholet: „Je mehr sich religiöser Glaube von der allein wirksamen Kraft

¹ P. Wilh. Schmidt S. V. D., Ursprung und Werden der Religion (Münster i. W. 1930) 150.